Germ. 2 / 180/31

Der Großmüthige

ein

Lustspiel

in

drey Aufzügen

von

J. W. Wetzel,

Hochfürstl. Brandenburgl. Canzley-Rath.

Bayreuth,

bey Johann Andreas Lübeck 1773.

Zueignungsschrift
an die
Durchlauchtigste Fürstin und Frau,
Anna Amalia
vermählte Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. gebohrne Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Landgräfin zu Thüringen, Marggräfin zu Meissen, gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Frau zu Ravenstein, Ober-Vormünderin und Landes-Regentin ꝛc.

Durchlauchtigste Herzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Herzogl. Durchlaucht haben zur Ehre Germaniens, der in dessen meisten Provinzen durch das Vorur-

theil

theil verdrängten deutschen Schauspiel-Kunst in Dero Staaten die huldreicheste Aufnahme geschenkt. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn dadurch Dichter angefeuert werden, vor die deutsche Bühne zu arbeiten. Ob ich zwar das Verdienst nicht habe, ein Schriftsteller zu seyn: so wagte ich mich doch in das Feld der dramatischen Dichtkunst, theils weil es jederzeit Reizungen für mich hat-

te,

te, anderntheils aber um meine Kräfte zu versuchen. Gegenwärtiges Stück ist die Frucht meiner Muse. Darf ich mich erkühnen, Ew. Herzogl. Durchlaucht solches in Unterthänigkeit zu Füßen zu legen? Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es sich nur einigermaßen Höchst Dero Beyfall erwerben könnte! — noch weit glücklicher, wenn Ew. Herzogl. Durchl. dieses Schauspiel als ein

Zei-

Zeichen derjenigen tiefsten Ehrfurcht an-
zunehmen geruhen wollten, mit welcher
ich ersterbe

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Bayreuth,
den 1 August 1773.

unterthänigst gehorsamster Knecht,
der Verfasser.

Der
Großmüthige.

Personen:

Der Freyherr von Wernsdorff.
Das Fräulein Wilhelmine.
Ein verabschiedeter Seeofficier.
Carl, dessen Sohn, 8. bis 9 Jahr alt.
Der Baron von Gerstenthal.
Friedrich, ein junger Mensch von 18 Jahren.
Gift, ein Advokat.
Roberth, Kammerdiener des Hrn. von Wernsdorffs.
Anton, Verwalter desselben.
Justine, Dienst-Mädchen der Fräulein Wilhelmine.

Stumme Personen.

Einige Bedienten des Freyherrns von Wernsdorffs.
Ein Gerichts-Diener.

Die Scene ist im Pallast des Barons von Wernsdorffs, und fängt kurz vor Anbruch des Tages an.

Erster Aufzug.

Die Schaubühne stellet einen reichgezierten Saal vor.

Erster Auftritt.

Robert schläft in einem Lehnstuhl. In der Ferne brennt eine Lampe ganz dunkel. Auf einem Nebentisch stehen zwo unangebrannte Wachskerzen. Es schlägt 5 Uhr. Robert erwacht, — reibt sich die Augen, — dehnt sich, — gähnt, — steht hastig auf, — sieht nach der Wand-Uhr und sagt im Hin- und Hergehen:

Wie? schon fünf Uhr — und mein Herr ist noch nicht da? — Was ist denn das? — Sein Freund bittet ihn auf ein Gastmahl, er erscheint, — bereits sind zwölf Stunden vergangen, und er kommt noch nicht zurück?— (schüttelt den Kopf) Das geht nicht richtig zu! — Wernsdorff, die Ordnung in Lebensgröße, schläft außer dem Hauße? — Das ist besonders! — Sollte ihn etwan ein Unglück begegnet seyn? — Vielleicht! (nach einer Pause.) Doch er hat zween Bedienten bey sich, die es mit einem erzürnten Rhinoceros aufnehmen könnten. — Wenn er sie

aber voraus geschickt hätte? — Er trägt immer eine Menge Geld bey sich, — um es unter die Armen austheilen zu können, wenn es niemand sieht; — man hat auf ihn gelauert, — man hat ihn ermordet. — (im weinerlichen Ton.) Ach du guter, guter gnädiger Herr! (nach einer Pause und nachdem er wiederum eine heitere Mienen annimmt) Aber — vielleicht ist ihm ein Mädchen aufgestoßen, — er ist ein Mensch, — unverheyrathet, — sollte er wohl? — — Doch, das ist tumm gedacht. (nachsinnend.) — Jetzt fällt mirs ein. — Ja ja der geistreiche Umgang der reizenden Schwester seines Freundes, wird ihn so lange zurück halten. — Mein Herr scheint zwar kalt bey dem sogenannten schönen Geschlecht. — Aber der Henker bleibe lang flechmatisch bey diesen feuerfangenden Materien, zumal wenn sie die Lust-Kugeln der Liebe aus ihren flammenden Augen auf uns spielen. — Dafür ist kein Stand sicher, (leiser) man sagt, so gar der geistliche nicht. — Ich werde mich also mit aller Bequemlichkeit wiederum in die Arme des Schlaffs werfen. (indem er sich setzt) — Aber bedenklich ist es, — sehr bedenklich, — (im Schlaff.) wahrhaftig, — er — wird —

Zweyter Auftritt.

Wernsdorff in Gedanken vertieft, den Huth auf dem Kopf. Robert.

Wernsdorff. (ruffend.)

Robert!

Robert. (eilends aufspringend.)

Gnädiger Herr!

Wernsdorff.

Lichter!

Robert. (indem er solche anzündet.)

Hier sind sie. (nachdem er Wernsdorff. betrachtet.) Aber, gnädiger Herr! — Sie sehen ganz bleich, — ganz niedergeschlagen aus —

Wernsdorff.

(Im Hin- und Hergehen, zerstreut und ohne Roberten zu hören!)

Ach! allsehendes Auge, dein Blick dringt ja in den versteckteſten Winkel, wo die Dürftigkeit schmachtet, — kanst du denn, dein Geschöpf, — dein von dem Lichte der Vernunft erleuchtetes Geschöpf, daß das Gepräge der Tugend führt, — der Gefahr umzukommen, aussetzen?

Robert.

Gnädiger Herr!

Wernsd. (der immer zu reden fortfährt.)

Deine Hand bewahrt den Odem des kaum sichtbaren Insects, — das bald unter der Sohle des Pilgrims, bald an der Spitze eines Felsen kriecht, — erhält überall Nahrung, — und der Mensch, dein Liebling unter den Creaturen, findet oft nicht so viel Raum, wo er sein Haupt hinlegen soll? —

Robert. (vor sich.)

Ich sterbe, wenn er so fortfährt —

Wernsd. (im vorigen Ton.)

muß in der Noth umkommen, weil er nicht sclavisch kriechen kann, — verschmachten, und erhält er ja einigen Beystand, — einige Wohlthaten: (bitter) so muß er in Furcht stehen, daß ihm dieses Allmosen eines von den sogenannten göttlichen Ebenbildern wiederum raubt. — —

Robert. (vor sich.)

Länger kann ich es ohnmöglich aushalten.

Wernsdorff. (wie oben.)

Der Schwache, der Blödsinnige läuft Gefahr zu verzweifeln, — und —

Robert. (vor sich.)

So ernsthaft habe ich ihn noch nie gesehn.

Wernsd. (mit emporgehobenen Händen.)

Doch ich verehre die Weege der göttlichen Vorsicht!

sicht! — Verzeih mir Allmächtiger! wenn ich mich verlohren habe. Das macht eben deine Grösse aus, daß wir dich nicht erforschen können!

Robert. (laut.)

Soll ich gehen?

Wernsdorff. (mit Verwunderung.)

Bist du noch da! (gütig) Es ist mir leid, daß dein Schlaf durch mich unterbrochen worden. — Es soll künftig nicht mehr geschehen. — Geh —

Robert. (gerührt.)

O sie bringen mich noch mit ihrer sanften Art, mir zu begegnen, um. Wenn ich auch ein unvernünftiges Thier wäre: so würde ich dabey nicht unempfindlich bleiben können. — Die Hochachtung, die ich dahero für Sie fühle, geht mit Ihrer Erlaubniß, beynahe an die Freundschaft.

Wernsd.

Guter Robert!

Robert.

Alleine, sie kommt mir auch manchmal hochgenug zu stehen.

Wernsdorff.

Wie so? mein Freund!

Robert. (mit Bescheidenheit lächelnd.)

Mein Freund? — das ist nur ein Titel, den

Sie mir geben, und mit Austheilung dieses Ehren-Worts sind die Großen nicht spahrsam. Aber, — ich gebe Ihnen solchen wiederum zuruck. — Ich verdiene diese Gnade nicht, und wenn ich mich derselben auch würdig zu machen, im Stande wäre, so schickt sichs doch nicht. — Zum Glück hört uns jetzt kein Mensch.

Wernsd.

Ich werde mich nicht schämen, der gesitteten Welt zu gestehen, daß du noch mehr verdienst. — Aber, beantworte meine Frage.

Robert.

Ach denke ich manchmal, wenn es Ihnen einfiel, mich mit einem andern Bedienten zu vertauschen, — oder wenn ich Sie überleben sollte! Da versink' ich in Traurigkeit. — Ich bin einmal verwöhnt, — von Sorgen weis ich nichts, — verwundern Sie sich also nicht, wenn mir diese Nacht viele Unruhe, beynahe Thränen gekostet hat.

Wernsd. (ergreift ihn bey der Hand.)

Du sollst von mir nicht getrennt werden, und — zwingt mich der Tod einst von dir Abschied zu nehmen: nun, — so habe ich schon dafür gesorgt, daß du nicht erst im Alter dein Brod vor den Thüren ersingen, — oder heraus bethen darfst.

Robert. (indem er seine Thränen abtrocknet) Großmüthiger — göttlicher — ich kann mich nicht so ausdrücken, ohne einem Schmeichler ähnlich zu werden. — Gott weis es, daß ich nicht unempfindlich, — nicht unerkänntlich bin; (nach einer Pause.) — Aber belieben Sie mir doch zu sagen, ob Sie keinen verdrüßlichen Zufall gehabt haben? — Sie waren ganz bewegt, — Sie seufzten. —

Wernsdorff.

Nein, du wirst mir vielmehr Glück wünschen, wenn ich dir eine umständliche Erzählung von derjenigen Begebenheit, die sich heute ereignet, mache. — Jetzt ist es zu spat. (etwas aufgebracht.) Die Ungeheuer, mit welchen die menschliche Gesellschaft vermischt ist, sind es die mir Seufzer auspressen. (im Abgehen.) Du solst alles erfahren. — (indem er wieder zurück kommt.) Rufe einen gewissen Advocat Gift zu mir her.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Robert allein.

Mir ist aller Schlaf vergangen. — Durch die ausserordentliche Grosmuth dieses Mannes werd'

ich alle Tage wie neugebohren, — sie giebt mir frisches Blut und Leben. — Wenn es viel solche Herren gebe; so würden wir mit Vergnügen Livreen tragen. (Man klopft.) Nun wer klopft denn so früh? — Welch ein fremdes Gesicht!

Vierter Auftritt.

Justine und Robert.

Justine. (schüchtern.)

Kann er mir nicht sagen, ob Herr von Wernsdorff hier wohnt?

Robert. (mit Neugierigkeit.)

Warum?

Justine.

Ich muß selbst mit ihm sprechen.

Robert.

Es ist kaum 5 Uhr, — er schläft noch und wenn er auch wachte: so würde er im Bette keine vestalische Jungfer, geschweige Sie sprechen.

Justine.

Freylich ist es die gewöhnliche Zeit nicht, Geschäfte auszurichten, allein mein Fräulein, von welchem Herr von Wernsdorff ohnlängst gegangen, hat mir aufgetragen, ihm ohne Aufschub und ohne Zeugen etwas einzuhändigen.

Ro-

Robert. (aufgebracht.)

Wer? Wer war bey ihr? Herr von Wernsdorff? (mit Verachtung.) entweder sie hat Streiche im Kopfe, oder ich träume noch. — Dergleichen Gesandschaften sind gar nicht nach dem Geschmack meines Herrns.

Justine. (erfreut.)

So ist von Wernsdorff würklich sein Herr? O wie glücklich ist er unter seinem Schutz zu stehen. Ihr Mächte des Himmels schenkt ihm den eurigen! (Zum Robert, dessen Verwunderung sichtbarlich zunimmt.) Wollte er wohl so gut seyn, und ihm diese Rolle mit Gold zurück geben? —— er muß solche verlohren haben, als er von uns gieng.

Robert. (vor sich.)

Nein das ist keine Oper-Prinzeßin, die bringen die Geld-Börsen nicht wieder; — meine Verwunderung wächst mit jeder Minute! (laut.) Eine Rolle mit Gold sagte sie? und ich soll sie ihm wieder zustellen? Vertraut sie mir solche denn an?

Justine.

Wenn er die Wahrheit redet, und er würklich in Diensten dieses edelgesinnten Cavalliers ist, so darf ich schon auf seine Ehrlichkeit, ohne erst Proben davon zu haben, bauen. So großmüthig

jener

jener denkt: so vorsichtig wird er auch in seiner Wahl seyn. (reicht ihm die Rolle.)

Robert.

Kennt Sie ihn so genau? Wie gerieth er denn in ihre vier Pfähle?

Justine.

Unsere Bekanntschaft mit ihm, ist zwar so jung, als diejenige, in welcher wir mit einander stehen. Dennoch war sie von so großem Werth, daß uns die Erscheinung eines Engels nicht willkommner hätte seyn können. — Er trat eben ins Zimmer, als man uns das wenige was wir noch hatten, nemlich die Ehre und das Leben rauben wollte.

Robert.

Das Leben?

Justine.

Ich vermuthete es. Aber hör er nur die Geschichte selbst an. Mein Fräulein hält sich mit mir seit einem Jahr eines Processes wegen, hier in der Stille, auf. In dem Gasthof, in welchem wir wohnen, befindet sich ein gewisser von Adel, der vermuthlich durch die Schwatzhaftigkeit unseres Wirths verleitet worden, solches zu

sehen. — Er kam, — wiederhohlte seine Besuche, stellte sich schüchtern, — bescheiden und gewann dadurch das Zutrauen meiner Gebietherin. — Von ihrer Schönheit eingenommen, hatte er die Verwegenheit, ihr unter schmähligen Bedingungen einen jährlichen Gehalt anzubieten. Da sie durch diesen Antrag beleidigt, ihm allen fernern Zutritt versagte: wendete er alle Ränke an, sie zu verderben. Er schlich verwichene Nacht durch eine Seiten-Thüre zu ihr. (Robert äusserst aufmerksam.) Gott! ich zittre noch vor Schrecken, den ich ausgestanden, als mich der Lärm aufweckte. — Ich erschien — vielleicht bleicher als der Schein der Lampe, die alle Augenblick verlöschen wollte. — Welch ein Anblick! Das Fräulein lag auf der Erde, — der Barbar schlug es, — noch bat ich ihn auf den Knien um Barmherzigkeit, als sein Herr ins Zimmer brach. — Wie feig war jener! — er entfloh, — dieser hingegen als er die traurigen Schicksaale und die Geschichte derselben erfuhr, — bot ihr seine Hülfe an, — nennte seinen Namen. —

Robert.

Das sieht ihm gleich.

Justine.

Justine.

Er versprach derselben, sich dessen Processes anzunehmen —

Robert.

Das sieht ihm gleich!

Justine.

Er versicherte, den Advocaten, der sehr verdächtig scheint kommen zu lassen, von der Sache genaue Erkundigung einzuziehen, —

Robert.

Das sieht ihm ähnlich! —

Justine.

Selbst die nöthigen Gelder vorzustrecken, (denn, wenn ihm auch Fräulein Wilhelmine nicht entdeckt hätte, daß wir am Rande des Verderbens stünden: so hätte schon unsere Garde-Robbe für uns geredet.) (leiser.) Mir drückte er drey Ducaten unvermerkt in die Hand, das ist für ihre Schrecken, sagte er.

Robert.

Das sieht ihm gleich.

Justine.

Ach, wenn ich ihm nur den Schmerz lebhaft genug beschreiben könnte, den sein Herr in allen Gesichtszügen zeigte, als er das gemis-

han-

handelte, — auf der Erde mit zerstreuten fliegenden Haaren sich gewundene, und unter die Füsse getretene Fräulein erblickte, — (sie weint.)

Robert. (der sich die Thränen abtrocknet.

Ich verlange keine weitere Beschreibung.

Justine. (die im weinerlichen Tone zu reden fortfährt.)

Wie es mit blutenden Lippen, seinem Befreyer tausend Dank zustammelte, — wie es seine zerfleischten Arme gen Himmel hob, — dann wieder auf das Gesichte fiel, um seine entblößte Brust zu verbergen, — wie es betete, — Gott um Gedult anflehte, —

Robert. (der nicht reden kann und mit den Händen winkt, daß sie schweigen soll.)

Justine.

Mit welcher Angst es schüchtern umher sah, — wie es mit Heftigkeit rief, — wo bist du heiliger Schatten meiner vor Gram und Kummer verblichenen Mutter! Blick herab! — auf das Elend deiner Tochter blick herab! — Doch nein, — deine himmlische Freude möchte dadurch gestöhrt werden, — es würde dich auch dort Thränen kosten —

Robert.

Robert. (im äussersten ihm angemessenen Affect und hastig.)

Da — da — nehm sie das Geld wieder, — um Gotteswillen nehm sie es, — mein Herr hat es mit gutem Vorbedacht liegen lassen, — kaufe sie das nothwendigste — hört sie es, — auch etwas stärkendes, — etwas balsamisches, — und — kann sie das Mittleid erkaufen, — gehört aber mehr Geld als diese Rolle mit Gold dazu: so will ich mein bisgen Armuth auch dazu schießen, — eile — laufe sie, — verliehre sie keinen Augenblick — — nun?

Justine. (traurig.)

Ach ich darf dieses Geschenk nicht wieder zurück bringen. Er kann es leicht daraus schlüßen, weil ich, sobald wir solches fanden, sogleich hieher geschickt wurde.

Robert. (mit niederhängendem Kopf.)

Dieser Stolz verdrüßt mich beynahe.

Justine.

Mich noch mehr, weil er mich mit trifft. Leb' er wohl. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Robert. (allein und in Gedanken versenkt.)

Höre sie nur! — Ja fort ist sie. — So bald mein

mein Herr sichtbar seyn wird: soll er sein verschmähtes Geld wieder haben. — Jenes Frauenzimmer leidet an allem Mangel und nimmt keine Geschenke an, und ein anderes würde den Gottes-Kasten bestehlen, wenn es Gelegenheit dazu fände und der Raub verborgen bliebe. Wunderlich, sehr wunderlich!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich. (allein und in reinlicher Kleidung.)

Hier ist noch alles sehr stille! — — — gleichwohl ist die Thüre des Saals offen? Mein Gönner pflegt um diese Zeit zu frühstücken, — und er schläft noch? — Er wird doch nicht krank seyn! — Sein Todt? — Ach der würde vielen die aufrichtigsten Thränen kosten, — mir erregt schon der Gedanke einen Schauer, und o! wie viel würde ich mit ihm verliehren! — Ich bin ein Findling, — ich habe kein Vaterland, — er nahm mich auf, — er ließ mich in seinem Hauße erziehen, schenckte mir seinen und der geschicktesten Männer Unterricht, — widmet mich der Rechtsgelahrtheit, — ich bin mitten auf dem Weg zum Glück; — Gott! wenn er sterben sollte. — Dieser Schlag wäre für mich auffallender, als wenn

ich noch in einer unthätigen Unwissenheit auf dem Lande, — vormals zum Pflug bestimmt, lebte. — Doch—nein. Der Himmel wird der Welt noch länger einen Menschen-Freund schenken, dessen milde Hand, nicht aus Geiz nach Ruhm, noch aus einer stolzen Demuth, sondern aus edlen Absichten, — aus Mitleid giebt. — Demohgeachtet wagt sich die Schmähsucht an diesen göttlichen Mann! — sie giebt mich für die Frucht einer ehelosen Liebe von ihm, aus. — — Würde er mich wohl verkennen, wenn ich aus seinem Blute stammte! — Hier kömmt er. — Wie die Redlichkeit aus seinen Mienen strahlt!

Siebenter Auftritt.

Wernsdorff, (in einem prächtigen Stadt-Kleide, mit einem Buch in der Hand. Hinter ihm, ein Bedienter der Caffee bringt, solchen auf den Tisch setzt, und ihm nach und nach eine Tasse reicht.) Friederich.

Wernsdorff. (indem er sich setzt.) Guten Morgen Friedrich!

Friederich. (sich sehr tief bückend.) Ich wünsche Euer Gnaden vollkommen wohl geruht zu haben.

Werns-

Wernsdorff.

Nicht so tief: ich kann das gezwungene Krümmen des Rückens nicht leiden. Man muß sich mit Anstand, mit Würde, mit einer gewissen heitern Bescheidenheit bücken, ohne einem Sailtänzer oder Schmeichler ähnlich zu werden. Beyde erregen den Schwindel.

Friedrich.

Es geschah recht aus Vorsatz, um Denenselben meine Ehrfurcht an dem Tage zu legen —

Wernsdorff.

Wenn ich künftig nicht mehr nöthig haben werde, diese erst gemachte Anmerkung zu wiederhohlen: so will ich mich doppelt bey ihm bedanken. — Wo blieben wir gestern stehen?

Friedrich.

Euer hochfreyherrlich Gnaden geruhten in specie —

Wernsdorff. (der ihn unterbricht.)

O mein lieber Friederich, man muß, wenn man redet, die Sache nie im Canzley-Styl und wo möglich nicht mit fremden Worten vermischt, noch weniger keichend vortragen. Unsere Sprache ist ja so arm nicht, um eine andere gleichsam plündern zu müssen.

Friederich.

Ich werde mich künftig darnach richten.

Wernsdorff.

So viel ich mich erinnere, empfahl ich ihm, seine Abreise nach Leipzig zu beschleunigen. — In dem Alter, in welchem er steht, ist jede Minute von großem Werth und nicht ungenützt verfließen zu lassen.

Friederich.

Ich wartete lediglich auf ihren Wink, diese hohe Schule zu beziehen. —

Wernsdorff.

Auf meiner Seite hab' ich alles besorgt, und sowohl an verschiedene dasige öffentliche Lehrer geschrieben, als auch meinem Verwalter den Befehl zu Auszahlung der erforderlichen Gelder ertheilt.

Friederich. (der Wernsdorff zu Füssen fallen will.)

O allzuedeldenkender Mann! erlauben Sie, daß ich zu Ihren Füßen —

Wernsdorff. (der ihn daran verhindert, und im ernsthaften Ton.)

Was macht er da? Dieses Zeichen der tiefen Verehrung gebühret alleine — Gott: —

auch

auch vor keinem König fall' er mir nieder. Diese Demuth ist nicht selten die Eigenschaft eines Feigen, — eines Betrügers, — eines Thoren. — Komm' er in meine Arme! —

Friederich. (der ihm die Hand küßt.)

Ich sterbe vor Entzücken!

Wernsdorff.

Eh' er diese Reise antritt, will ich ihm einige Lehren geben: nicht als ein strenger Sittenlehrer, nein, — als Freund ertheil ich sie ihm, und bey der Ausübung derselben, wird er deren Wahrheit fühlen. (setzt sich.) Um zur wahren Ehre zu gelangen, ist keine sichrere Bahn, als zu welcher die Tugend leitet. — Hat er nicht vergessen, was ich ihm einst von den Römern, die der Tugend einen Tempel bauten, sagte?

Friederich.

Nein. Sie setzten selbigen so nah an den, der der Ehre gewidmet war, daß man in diesen letztern nicht anderst, als durch den Tempel der Tugend kommen konnte.

Wernsdorff.

Recht. — Man spricht zwar viel von derselben: — alleine sie fesselt uns nur, wie Diderot anmerkt, durch die öftern Opfer, die wir ihr

bringen. Wehe dem, der nicht genug für sie aufgeopfert hat, um sie allen andern vorzuziehen und blos ihretwegen zu leben, um sich durch ihren süssen Dampf zu berauschen, und in dieser Trunkenheit das Ende seiner Tage zu erwarten! — Merk' er sich das.

Friederich.

Ich werde mich bemühen, —

Wernsdorff.

Da aus einem Laster, die übrigen entspringen: so hüte er sich das geringste zu begehen. — Es hefftet sich fest in das Innerste unseres Herzens und mit ihm die Schaam und die Reue, — wir tragen es überall mit uns herum und es nagt uns. — (nach einer Pause.) Ich will das, was ich jetzt vorgetragen, einleuchtender machen. — Ich setze den Fall, — er, der das Glück nicht hatte, seine Eltern zu kennen, — der gleich nach seiner Geburth an der Thüre meines Landhaußes gefunden worden, nach Nahrung lechzend, den ich in meinem Busen wärme und gleichsam den Odem mitgetheilet, — den ich in meinem Schooße erzogen, — gesetzt; er wäre jemals vermögend mich zu verachten, — mich zu vergessen!

Friederich. (mit Erstaunen.)

Gnädiger Herr! —

Wernsdorff. (freundlich.)

Ich setze nur den Fall: würde das Bewustseyn dieser einzigen verwerflichen Handlung nicht stets der unwillkommenste von allen Gedanken seyn? Wenn auch die bürgerlichen Gesetze auf dergleichen Verbrechen keine Strafe geordnet haben; würde er wohl seiner eigenen Verachtung ausweichen können?

Friederich.

Könnten Sie? —

Wernsdorff.

Sey er ruhig. Ich kenne die Grundlage seines Herzens. Wenn er sie in reifern Jahren mit Aufmerksamkeit und anhaltend bearbeitet; so werden gewiß gute Früchte daraus keimen.

Friederich. (bey Seite.)

Was für ein Mann!

Wernsdorff.

Ferner, schäm' er sich seiner Religion nicht, — sey' er großmüthig, doch ohne Lärm, ohne Prahlerey: im Glück niemals stolz und in traurigen Fällen, standhaft. — Der berühmte Spanier, Anton Perez, sagt sehr sinnreich, daß es zween

Bildhauer gebe, welche den Menschen ins Feine zu bringen bemüht wären: nämlich Glück und Unglück. — Das eine beschäftigt sich mit dem gröbsten, da inzwischen das andere, den feinern Theil schnitzt oder ausmeißelt, damit ein vollkommenes Werk daraus gebildet werde. — Weiter hab' ich ihm nichts zu sagen. — (steht auf.) Wäre es doch möglich, daß er zugleich ein glücklicher und ehrlicher Mann, ein angesehner Rechtsgelehrter und ein liebenswürdiger Bürger werden könnte! Nun kann er gehen. —

Friederich. (bewegt.)

O wenn ich doch meine Brust aufschließen könnte! — Jeder Tropfe meines Blutes ist von Dank beseelt.

Wernsdorff.

Noch eins. (nachdenkend.) — Er hat keinen Namen, — seine Geburt ist in den Augen der Welt verächtlich, — ich könnte sterben, — und — (indem er Fried. ansieht.) ja, — wie will er sich aber nennen?

Friederich. (die Augen gen Himmel hebend.)

Ach jetzt fühl' ich zum erstenmal, wie bitter es ist, ein Wayße von der Gattung zu seyn!

Werns-

Wernsdorff. (mit heiterer Miene.)

Ich will ihn aus dieser Verlegenheit reissen. — Die Welt hat mir einmal die Ehre erzeigt, mich für seinen Vater auszugeben. — Gut: ich will es auch seyn. — Nenn' er sich von jetzt an, — Wernsdorff. (zum Bedienten.) He! auch ihr alle sollt ihn künftig so nennen. (zum Fried.) Für das übrige laß' er mich sorgen. (geschwind.) Keine Verbeugungen!

Fried. (der voll Erstaunen die Lippen auf die Hand seines Gönners drückt.)

Gott! — (mit Bitterkeit.) — Unsere Sprache muß doch so reich nicht seyn, weil ich nicht ein Wort finden kann, um das auszudrücken, was ich fühle. (bückt sich und geht tiefsinnend ab.)

Achter Auftritt.

Anton und Wernsdorff.

Anton.

Hier bring' ich, Euer Gnaden Weisung zu Folge, die Liste dererjenigen Personen, welche meiner eingezogenen Erkundigung nach, Dero Beystands am würdigsten scheinen.

Wernsd.

Verschließ er die Thüre. — (nach einer Pause.) Bey Austheilung der Gelder sowohl, als hernach verschweig er meinen Namen. — Ich befehl es ihm ausdrücklich, — und damit solcher desto mehr verborgen bleiben möge: so übertrag er deren Einhändigung meinem Beichtvater. — Eine gefühlvolle zärtliche Seele, fühlt oft mehr Schmerz durch den Stolz, mit welcher die Wohlthat gereichet wird, als durch den Hunger selbst. — Les' er das Verzeichniß.

Anton. (liest.)

Erstlich, eine mit dem Gicht beschwerte Wittwe eines Geistlichen, deren Tochter aus der Ursache in die Dienste eines reichen Schneiders getreten, um das Leben ihrer dürftigen Mutter durch ihren monatlichen Lohn fristen zu können.

Wernsdorff.

Diese Frau verdient würklich Beystand. — Laß er ihr unter der Bedingung hundert Gulden zustellen, daß die Tochter jene Dienste verläßt.

Anton.

Zweytens, ein verabschiedeter See-Officier nebst seinem Sohn, welcher, weil er in dem Gasthofe

hofe, wo er wohnte, den Wirth nicht bezahlen konnte, ins Gefängniß geführt wurde, und darinnen seit acht Tagen krank darnieder liegt. — Bemelder sein Sohn sucht diese Schuldpost zusammen zu betteln. — (zum Wernsdorff indem er zu lesen, aufhört.) Gnädiger Herr, ein solches Kind hab ich nie gesehen, — es hat mit einer so rührenden Art das jammervolle Schicksal seines Vaters beschrieben, daß alle Umstehenden in Thränen zerfloßen, und ihm schenkten, was sie hatten. — Demohngeachtet wird die ganze Summ keinen Thaler betragen haben. — Es waren dem Ansehen nach selbst arme Leute. — (trocknet sich die Augen) Ich gab dem guten Kind in der Angst, meinen Hut vom Kopfe, weil ich sah, daß es ihm daran ermangelte, —

Wernsd. (gerührt und indem er in die Tasche greift.)

Steck er ihm diese Rolle mit Gold verstohlens zu und berichtige er das Conto im Gasthofe.

Anton.

Mit Vergnügen, mit Vergnügen! — ja das soll pünktlich geschehen.

Wernsdorff.

Verfahr er aber auch klug und vorsichtig da- bey.

Anton.

Verlassen Sie sich auf meinen Eifer — der —

Wernsdorff.

der manchmal die beste Absicht vereitelt. — Les er nur fort.

Anton. (bückt sich und liest.)

Weiters, die Wittwe eines Canzlistens von der Domainen-Kammer, 70 Jahr alt, taub und blind, — deren Mann erst im 60sten Jahr und kurz vor seinem Ableben, zu dem Genuß einer Besoldung gelanget ist, kann deswegen nicht ihr Brod vor den Thüren suchen, weil ihr der Führer so viel kosten würde, als sie selbst zum Unterhalt braucht.

Wernsdorff.

Diese nehm' er in sein Hauß auf, und such er derselben ihre trüben Tage zu versüßen. — Gott! taub, blind und arm!

Anton. (liest ferner.)

Ingleichen ein Buchhalter, der durch den Banquerot seines Principals um alles sein Vermögen, welches er in dessen Handlung ge-

gegeben, gekommen. — Wohnt mit seiner Frau und drey Kindern in einem Winkel des Rathhauß-Daches. — Ist wegen eines ihm befallenen hitzigen Fiebers nicht vermögend, etwas zu verdienen.

Wernsdorff.

So lang er auf dem Siech-Bette angeheftet ist: laß er ihn durch gedachten Priester wöchentlich zwanzig Gulden bezahlen. — Weiter!

Anton. (der das Verzeichniß einsteckt.)

Mehrere Dürftige habe ich in der Geschwindigkeit nicht ausfindig machen können. (zuckt die Achseln.) Gnädiger Herr! die Menge dieser Leute wächst uns ohnehin über den Kopf.

Wernsd. (mit Verwunderung.)

So? — so sag' er meinem Koch, daß er täglich zwo Schüssel weniger zurichten soll, — und Er, — Er kann die Zahl der Reit- und Kutschen-Pferde einschränken. —

Anton. (mit Verwirrung.)

Aber gnädiger Herr! —

Wernsdorff.

Hat er mir noch etwas vorzutragen?

Anton.

Anton. (schüchtern.)

Es erfordert meine Schuldigkeit —

Wernsd. (aufmerksam.)

Nun?

Anton.

Denselben zu entdecken, daß Sie ihres exemplarischen Lebens-Wandels ohngeachtet, dennoch von Feinden nicht frey sind, und —

Wernsdorff.

Diese Nachricht erfreut mich!

Anton. (sieht ihn starr an.)

Das erfreut Euer Gnaden?

Wernsdorff.

Und warum nicht? — Jeder Mensch hat seinen Gegner, — bin ich denn besser als meine Brüder? Die Feinde gehören mit unter die nothwendigen Uebel. —

Anton. (mit einem furchtsamen Tone.)

Aber ein Pasquill —

Wernsdorff. (geschwind.)

Eine Schmähschrift? — Auf mich? — Hat er sie gelesen? Was ist der Innhalt derselben?

Anton.

Sie werden mich verschonen, — ich habe aus

Ach-

Achtung für Dero Verdienste zu wenig Muth, dergleichen boshafte Anmerkungen zu wiederhohlen.

Wernsd. (etwas murrisch.)

Ohne Umschweife. —

Anton. (mit niederhängendem Kopf.)

Der Autor behauptet, daß sie Ihre Wohlthaten manchmal mit zu viel Pomp austheilten, — das sind seine eigene Worte —

Wernsd. (etwas betroffen.)

Die Art, wie mir derselbe die Moral liest, misfällt mir zwar; — alleine er hat vermuthlich recht, — er hat im Grunde recht.

Anton. (der die Augen furchtsam empor hebt und fragend.)

Er hat recht?

Wernsd. (unwillig.)

Ja, durch seine Schuld. — (mit verdrüßlichen Tone.) Künftig will ich mich keinem Menschen in diesem Fall anvertrauen. — — (klagend.) O der Verfasser dieser Schrift würde, wenn er entdeckt würde, sich gewiß nicht so schämen, als ich betroffen, und schaamvoll da stehe! — Was sagt er mehr?

Anton.

Daß Sie bey der letzten Expedition mehr aus eigen-

eigennützigen Absichten als aus patriotischen Eifer die Federn der Maschine in Bewegung setzten, —

Wernsdorff. (niedergeschlagen.)

O das geht zu weit! — das geht wahrhaftig zu weit —

Anton.

Das sagte ich auch —

Wernsdorff. (betrübt.)

Das sind also die Früchte meines Fleißes! — Ich hätte dabey 20000 Franken gewinnen können, ohne meinem Fürsten etwas davon zu entziehen, wenn ich da ernden wollte, wo ich nicht gesät habe.

Anton. (zornig)

— Ein solcher Pasquillant verdient gebrandmarkt. —

Wernsd. (etwas heiterer jedoch bey Seite.)

Beynahe wäre mir die Galle ausgetreten.

Anton. (noch immer aufgebracht.)

mit glühenden Eisen gemartert zu werden —

Wernsdorff. (laut.)

Anton! wir wollen ihm vergeben! — mein

Herz

Herz bittet für ihn. — Gut auf diese Fürsprache verzeih ich ihm. (Geht ab.)

(Anton hebt voll Erstaunen die Hände in die Höh und schüttelt den Kopf im Abgehen.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gifft und Robert.

Gifft. (neugierig.)

Kann er mir denn nicht die rationes sagen, warum mich des Herrn von Wernsdorffs hochfreyherrl. Gnaden zu sprechen verlangen?

Robert.

Nein.

Gifft.

So viel meiner geringen Wenigkeit bekannt ist, so sitzen dieselben nicht in einem hohen Justiz-Collegio, unter welchem ich als Advocatus Ordinarius zu stehen die Ehre habe, sondern in der hochlöbl. Rent-Kammer, (lächelnd) da giebt's brav Geld! —

Robert.

Nein.

Gifft.

Er steht wohl gut bey seinem Herrn? er vertraut ihm doch alles?

Robert.

Nein.

Gifft.

Ey ey ey, — er scheint ja recht verschwiegen zu seyn?

Robert.

Nein.

Gifft. (fragend.)

Nein? — so ists recht, so gefällt er mir: — Entdeck' er mir also —

Robert. (verächtlich.)

Was?

Gifft.

Ey er liebt die einsylbigten Wörter, Herr Robert!

Robert.

Ich liebe die Aufrichtigkeit.

Gifft.

Bravo! Bravo! ich auch.

Robert.

Sie auch? — Sie?

Gifft. (lacht.)

Und kommt ihm denn das so wunderbar für?

Robert.

Wahrhaftig, wenn ich ihre scheinheilige Miene, (denn das ist ihr rechtes Gesichte nicht) ihren Kazenähnlichen Rücken, schleichenden leisen Gang, betrachte, — wenn ich bedenke, warum Sie mich mit einer gewissen Verlegenheit ausfragen, — so kann ich Sie ohnmöglich für aufrichtig halten. — Heraus mit der Sprache, gerade gegangen, — laut aufgetreten, — sie winden sich ja wie eine Schlange die vergifften will.

Gifft. (bey Seite.)

Der hat den Teufel im Leib. (laut) Will er mich wohl melden?

Robert. (vertraut)

Unter uns, sagen Sie mir, stehen Sie denn gut mit ihrem Richter, heh?

Gifft. (vor sich.)

Was meynt er denn damit? (laut.) wohin ist denn eigentlich der Sensus seiner Quaestion gerichtet?

Robert.

Verstehen Sie mich nicht?

Gifft.

Nein.

Robert.

Wahrhaftig?

Gifft.

Im Ernst.

Robert.

Ohne Scherz?

Gifft.

Bey meiner Seele!

Robert.

Nun, Sie haben ja eine sonderbar geläufige Zunge zum schwören. — Fühlen Sie denn gar nichts in ihrem Herzen, das so furchtbar ist, als ein strenger Richter? — verstehen Sie mich noch nicht?

Gifft. (lacht affectirt.)

Wie er doch allerliebst zu scherzen weis! Er versirt also in der irrigen Opinion, als wenn alle Rechts-Freunde kein Gewissen hätten.

Robert.

Gott bewahre mich für diesen Gedanken! — Dennoch muste ich einem Rabulisten in die Klauen fallen. — Ich verlohr einst einen Proceß, — das war ein verdammter Proceß! den ich vielleicht gewommen hätte, wenn nicht zu viel Recht auf meiner Seite gewesen wäre.

Gifft.

Gifft. (lacht.)

Zu viel Recht?

Robert.

Nun Sie lachen: aber hören Sie mich nur an. — Ich gieng vor einigen Jahren in einen Gasthof. — Kaum hab' ich die erste Seite der Zeitung gelesen, als neben mir zwo Personen in Wortwechßel geriethen, dann durch den Wein erhitzt, zu denen Degen grieffen. Sie zogen solche würklich, — ich stund auf, um sie zu besänftigen: alleine, sie hatten weder Ohren noch Augen für mich. — Der eine war eben im Begriff, seinen Gegner einen Rechtsgelehrten zu durchbohren, als ich zwischen beyde lief, um den Stoß wegzuschlagen, — und da empfieng ich selbst eine tödtliche Wunde. — Erst nach langer Zeit wurde ich wieder hergestellt. — Der Rechtsgelehrte von Dank erfüllt, — ein Mann von unermeßlichen Vermögen, — und ohne Kinder, beschenkte mich nicht allein, sondern versprach mir auch in seinem Testament 2000 fl. auszusetzen. — Sein Neffe, der Haupt-Erbe versicherte heilig den letzten Willen seines Oheims und zwar pünktlich zu erfüllen. — Jener verstarb, man öffnete das Testament, — der seelige Mann hatte Wort gehalten, —

2000 fl. waren mir im selbigen bestimmt, — alleine (im traurig comischen Ton) — eine Nulle war wegradiert, — man konnte es deutlich sehen; — es kam zum Schwur, mein Gegner hat frisch weggeschworen und die mir heraus bezahlten 200 fl. fraßen die Kosten —

Gifft.

Das war freylich ein Fehler von dem seeligen Herrn Testatore, daß er die Summam nicht mit Worten exprimiret.

Robert.

Den Teufel! — er war ein ehrlicher Mann und wuste nichts von dergleichen Griffen. — Mich machte diese schreckliche That so mistrauisch, daß ich jetzt alle Zahlen, ja so gar die Jahres-Zahl mit Worten schreibe.

Gifft. (schüttelt den Kopf.)

Die Sache war noch nicht so klar —

Robert. (vertraut.)

Hätten Sie denn einen Eyd abgelegt, wenn Sie auch in der Zerstreuung mit dem Feder-Messer über die elenden 2000 fl. gerückt wären und eine von denen Nullen annulliret hätten? Heh?

Gifft. (aufgebracht.)

Hält er mich etwann für einen Falsarium?

Ro-

Robert. (bey Seite.)

Ich muß mich verstellen. (laut.) Herr Advocat beruhigen Sie sich. Heut zu Tage nimmt man es nicht mehr so genau? — Mir wenigstens wäre es nicht auf zween Eyde angekommen, wenn ich zwo Zahlen hätte wegschwören können.

Gifft. (lacht.)

Herr Robert! Herr Robert! er scheint mir ein allerliebster Mann zu seyn, manchmal — doch entdeck' er mir, was Hrn. von Wernsdorff bewogen, mich hieher ruffen zu lassen.

Robert. (verstellt.)

Vermuthlich auch ein Proceß; ich habe weitläuftig davon gehört; — Er wird ihn recht weit hinaus gedehnt wissen wollen, und da ist seine Wahl auf Euer Hochedel gefallen. (vor sich.) Aber da kommt Justine sehr ungelegen.

Zweyter Auftritt.

Justine, Robert und Gifft, welcher erschrickt, als er Justine erblickt.

Justine zum Robert.

Seine Dienerin. (zum Gifft verstellt.) Wie? und Sie sind auch hier?

Gifft.

— Ich — ich wurde hieher gehohlt, — man will mir einen Streithandel übertragen, — ich komme hier an, — wir schwatzten da beysammen, und hier stehen wir noch. — Sie meine liebe Justine hätte ich hier nicht gesucht.

Justine. (bey Seite.)

Was soll ich sagen? (laut.) Robert ist mein Vetter. —

Gifft.

Ein Vetter?

Robert. (vor sich.)

Der Kerl sieht ganz verwirrt aus. (laut zum Gifft.) Halten Sie denn das vor einen Geburts-Fehler? — es giebt ja mehr Vettern.

Gifft.

Es freut mich, daß sie Anverwande sind. (bey Seite.) Hier ists nicht richtig!

Justine.

Nun Herr Advocat! wie stehts denn mit dem Proceß des Fräuleins Wilhelmine?

Gifft. (verlegen.)

So wie es immer steht, wenn der Teufel sich ins Spiel mengt.

Justine.

Justine.

Sie sind doch wohl der Teufel nicht?

Gifft. (lacht affectirt.)

Jetzt merk ich erst, daß Sie und Herr Robert Blutsfreunde sind, weil sie mit einer einnehmenden und vorzüglichen Art zu scherzen wissen.

Justine.

Suchen Sie meiner Frage auszuweichen? — Haben wir noch keine Hoffnung, ein günstiges Urthel zu erhalten?

Gifft.

So, Sie will wissen, in welchen Terminis die Sache stehe, ob ich die Solennia behörig observiret, — ob ich in meiner mit aller möglichen Geschicklichkeit verabfasten Appellation die Umstände ad nauseam vsque repraesentiret, — lapides quasi moviret, — ob

Justine.

Gut, alles gut. Sie mögen ein recht gelehrter Mann seyn, — alleine, ich verstehe Sie nicht. —

Gifft. (lacht.)

Wie allerliebst Sie doch in die Rede zu fallen weis! — Sie hat also auch in Erfahrung

gebracht, was gestalten ich durch meinen Fleiß, eruditionem omnibus numeris perfectam erlangt, —

Justine.

Ja ja ja, ich will es Ihnen zu Gefallen glauben, daß Sie gelehrt sind, — ob Sie aber ein Gewissen haben, daran zweifle ich.

Robert. (zum Gifft.)

Meine Muhme spricht ja, wie ich?

Gifft. (erzürnt.)

Ein Gewissen? ein Gewissen? weis Sie wohl, daß Sie den Scherz zu weit treibt, und daß ich Sie injuriarum belangen würde, wenn Sie nicht generis Feminini wäre?

Justine. (stampft mit dem Fuß.)

Ey zum Henker, es ist mein Ernst. — Nunmehro dauert dieser Proceß ein ganzes Jahr und er ist noch nicht zu Ende. — Ach (sie weint.) heute hätten wir fasten müssen, wenn uns nicht eine wohlthätige Hand etwas hätte zufließen lassen.

Gifft. (streckt neugierig den Hals in die Höh.)

Wie? wer? Hat vielleicht ein in vermögenden Umständen sich befindender Cavalier, Kriegs- oder Civil-Bedienter, von denen Reizen des Fräuleins

leins Wilhelmine eingenommen, zu Prästirung eines Darlehens sich offeriret. Ja, dessen Schönheit ist augenfällig, und wenn solches bey seiner Armuth nicht übertrieben spröde wäre: so könnte es manchmal zu einem Stück Geld gelangen.

Justine. (mit Verachtung.)

Ein neuer Zug, der meinen gehabten Zweifel rechtfertigen könnte. (freundlich.) — Doch nein, ich will hoffen; — ich will Sie beschwören, daß Sie an der Beendigung dieses Rechtshandels arbeiten. — Der Himmel wird Sie dafür seegnen, er läßt gute Handlungen nicht unbelohnt.

Robert. (im ernsthaften Ton.)

Ich bin kein Schmeichler. — Aber, wenn Sie etwas zu der Beruhigung des Fräulein Wilhelmine beytragen können: so bitte ich Sie darum, — und zum Dank, — werde ich Sie für einen rechtschaffenen Mann halten, — mehr kann ich nicht sagen.

Justine.

Dörfen wir uns also auf Sie verlassen?

Gifft.

Ja, ich werde dies noctesque anwenden, alle meine andern Labores hindansetzen, und alle vires

anstrengen um die Finalisirung mehrerwehnter Stritt-Sache cum laude zu effectuiren.

(man klingelt inwendig.)

Robert.

Mein Herr läutet. — Hinein hinein Herr Advocat! Er erwartet Sie.

Gifft.

Beruhet es denn in seiner unläugbaren Wahrheit, daß mich Ihroselben aus keiner andern Ursache hieher — —

Robert. (nimmt ihn beym Arm und führt ihn bis an die Thür.)

Gehen Sie nur.

(Gifft geht ab.)

Dritter Auftritt.

Justine.

Nun was hält er denn von diesem Menschen?

Robert.

Ich? — Der Kerl ist in meinen Augen fürchterlicher als ein Bandit. Er schien ganz aus aller Fassung zu kommen, als er Sie erblickte, würde er wohl so vielmahlen nach der Ration, nach der Ursache, nach dem Grund seiner

ner Hieherberufung gefragt haben, wenns (zeigt auf das Herz.) da richtig wäre.

Justine.

Ja leider gehen uns zu spät die Augen auf. Das Fräulein Wilhelmine erfuhr durch die Tochter unseres Wirths, daß Gifft gestern mit demjenigen Fremden, der uns verwichene Nacht so viel Schrecken eingejagt, heimlich sich unterredet und etliche mal den Namen meiner Herrschaft genennt habe.

Robert.

Kinder ich zittere für euch!

Justine.

Sie will, weil ihr in dem Gasthofe alles verdächtig scheint, in ein anderes Viertel der Stadt ziehen. Ehe sie aber ihre Wohnung verändert; ist sie willens, sich hieher zu begeben und ihrem Erretter mündlich ihre Erkänntlichkeit zu zeigen. — Ich bin hier, um sie zu melden. Ach wie geht mir ihr Schicksal zu Herzen! Ein Frauenzimmer von solch edler Geburth und noch edleren Gesinnungen muß der Dürftigkeit — und der Bosheit der Lasterhaften zum Raub werden!

Robert.

Das ist der Lauf der Welt!

(Gehen beyde durch die Saal-Thüre ab.)

Vierter Auftritt.

Anton allein, von der andern Seite der Schaubühne herein trettend.

Ja wenn mich die Neugierigkeit zum Hauße hinaus ließe! — Mein Herr soll einem verunglückten Frauenzimmer einen wichtigen Dienst geleistet haben, — er fährt zum Regierungs-Präsidenten, — läst einen Advocaten hohlen, — ich lausche an der Thüre um etwas aufzufangen, aber er redet so leise, als ein Beichtender. — Ich glaube, verzeih mirs Gott, daß sie die Thüre verschlossen haben. — Friederich wird auf die Universität Leipzig geschickt, — Wernsdorff erklärt ihn vor seinen Sohn — Welcher Kopf kann das alles begreifen? — Mein Verstand ist doch auch nicht der magerste, — aber ich bin jetzt wie blödsinnig. — — (sieht sich furchtsam um.) Wenn ich nicht am besten wüste, daß dieser Friederich mein Sohn wäre, der wider meinen Willen zum Vorschein gekommen, — den ich vor 18 Jahren, mit meinen

beyden

beyden Händen, zu Mitternacht in der Angst eines Missethäters meinem Herrn aufgehalset: so käm' ich, Gott verzeih mir meine Sünde! auf die Gedanken der Junge wäre ausgetauscht worden. — Ach warum darf ich mich nicht entdecken? — mein böse Frau würde Arsenick unter meine Speisen mischen, wenn sie erführe, daß er ohne ihr Wissen, sich in ihre Anverwandschaft gestohlen hätte. — Hier ist er selbst.

Fünfter Auftritt.

Friederich und Anton.

Friederich.

Wissen Sie denn mein lieber Anton, daß ich morgen abreisen werde.

Anton. (verstellt.)

Ja Herr Friederich — doch ich bitte um Vergebung, man darf Sie nicht mehr so nennen, wie ich höre —

Friederich.

Warum nicht?

Anton. (neugierig.)

Hat sie denn unser gnädiger Herr nicht an Kindesstatt angenommen und ausdrücklich befohlen, seinen Namen zu führen?

Frie-

Friederich. (voll Feuer.)

Ja, diese göttliche Handlung verbreitete auch einen gewissen Glanz in meiner Seele, an welchem es ihr immer gebrach. — Allein bin ich demohngeachtet kein Findling?

Anton. (mit niedergeschlagenen Augen.)

Vielleicht kommen einst ihre Eltern zum Vorschein.

Friederich.

Sie mögen sich immer verbergen, — solche barbarische Menschen die vermögend sind, ihr Blut zu verläugnen, mag ich nicht kennen. — O mein Freund! wenn ich nicht von ohngefehr einem so würdigen Mann, als meinem Wohlthäter zugefallen wäre, vielleicht hätte mich der Hunger getödtet — die Noth zu betteln oder gar zu stehlen gezwungen. (Anton ist in heftiger Bewegung.) Stellen Sie sich vor, wenn ich am Galgen gestorben wäre! — Nicht alle Menschen haben so weichgeschaffene Herzen, wie Herr von Wernsdorff. Sie können Thränen strömen sehen, ohne gerührt zu werden; sie sind wie Felsen in einem Meer, an welchem die Wellen schlagen.

Anton.

Anton. (bey Seite.)

Ich zittre wie ein Verdammter. (laut.) Sie verabscheuen also diejenigen, die ihnen das Leben gegeben haben?

Fried. (lebhaft.)

Sehen Sie die wildesten Thiere ohne Neigung für ihre Jungen? Wird nicht der Löwe die seinigen, auch mit der Gefahr des Lebens beschützen? Und — ach! — wie weint die Taube, wenn eines von ihren Kindern aus dem Neste gefallen ist? — wie laut thönend klagt das Schaaf, wenn der Wolf eines von seinen Säuglingen geraubt hat? — und der Mensch ist unter dem Vieh? — er kann mit kalten Blut den Sprößling seines Saamens verwerfen? — verkennen? — O erregen solche Scheusaale nicht Schrecken, mein lieber Anton? reden Sie?

Anton. (voll Schmerz.)

Leben Sie wohl!

Fried. (liebkosend.)

Verweilen, verweilen Sie noch einige Augenblicke! Sie haben mich immer am vorzüglichsten unter allen Bedienten in diesem Hauße geliebt. — Hier um Ihrem Hals, um welchem ich in meiner Kindheit meine Hände geschlungen — lassen Sie

 noch

noch einmal in meine Arme legen: (er umarmt den Anton.) Leben Sie auch wohl! — Ich werde ihre Zärtlichkeit nicht vergessen. — Sie weinen? —

Anton. (außer sich)

Hören Sie —

Fried.

O diese Thränen sind Beweise, daß Sie eine solche Handlung, zu welcher meine Eltern fähig waren, nicht begehen können.

Anton. (schwer Athemhohlend und halb ohnmächtig.)

— Friederich!

Friederich. (erstaunt.)

Was fehlt Ihnen?

Anton. (der sich nach und nach erhohlt.)

— Ach ich muß fort: — verabscheuen Sie mich.

Fried. (feurig.)

Warum?

Anton. (weichherzig.)

Ach ich kann nicht mehr — (fällt in die Arme seines Sohns.) Darf ich das Wort Vater aussprechen? —

Fried. (voll Verwundrung.)

Wie?

Anton.

Anton. (ruft aus.)

Mein Sohn! — Mein Sohn!

Fried. (äußerst freudig.)

Gott! was hör ich? Geheiligt sey dein Name! — Sie sind mein Vater?

Anton. (der vor Schmerz nicht recht reden kann.)

Wirst — wirst — du — mir mir alten Missethäter — vergeben?

Fried. (entzückt.)

Ob ich Ihnen vergebe? Fragen Sie lieber, ob ich für Sie sterben soll! — Ich widerrufe alles an ihrer Brust, was mir vorher — meine allzu lebhafte Einbildungs-Kraft vorzeichnete. — Ach der Name, Vater, versüßt alles! — O wie glücklich bin ich! (sie umarmen sich.)

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Wernsdorff. (im Grunde der Bühne der zum Gifft welcher durch die Saal-Thüre abgeht, sagt,)

Sie werden mein Zutrauen gegen Sie erwecken, wenn Sie Ihre Versicherung erfüllen.

Fried. (der auf Wernsd. zuläuft.)

Ach gnädiger Herr! ich habe meinem Vater gefunden.

(Anton trocknet sich die Augen.)

Wernsd. (sieht umher.)

Wie nach?

Fried. (auf Anton zeigend.)

Hier ist er —

Wernsd. (erstaunt.)

Welch ein Räthsel?

Anton. (im weinerlichen Ton.)

Man sagte mir, daß Sie Friedrich für ihren Sohn erklärten, ich wollte es aus seinem eigenen Munde erfahren, — ich wurde erweicht — ich entdeckte mich.

Wernsdorff.

Aber, was hat ihn denn bewogen, seinen Sohn so lange in der Ungewißheit zu lassen?

Anton. (beschämt.)

Es war ein Jugendstreich, verzeih mirs Gott! den ich vor meiner Ehe begangen. Die Wuth meiner Frau hat mich zurück gehalten, ihn zu gestehen. —

Fried. (freudig zu Wernsd.)

Ach unter Ihren und den Flügeln meines Vaters fürcht' ich solche nicht!

Wernsdorff.

Ich werde ihr mit dem Verlust seines Amtes drohen, wenn sie Feuer geben sollte. — Ihr Zorn wird sich legen. (zum Fried.) Er bleibt doch mein Sohn. — Geht meine Freunde und erhohlt euch. —

Friederich und Anton ergreifen zu gleicher Zeit die Hände des von Wernsdorff und nachdem sie solche vielmahlen geküßt, gehen sie äusserst gerührt durch die Seiten-Thüre ab.

Siebenter Auftritt.

Wernsdorff, Wilhelmine in ungekünsteltem Anzuge und ohne Roth. Justine.

Wilhelmine. (lebhaft.)

Verzeihen Sie, wenn ich erscheine. Mein von Ihren edlen Gesinnungen erfülltes Herz, würde durch die Last, unter welcher es arbeitet, ersticken, — wenn ich ihm nicht Luft machte; — ja ich würde Gefahr laufen, in Ihren Augen Abscheu zu erregen, wenn ich nur eine Minute länger verweilen wollte, Ihnen den lebhaftesten Dank zu zeigen, — den ich Ih-

nen schuldig bin. — Können Sie aber wohl von mir, — da mein Leben mit Trübsalen durchwebt ist, — da ich tief im Staub gedrückt bin, — da mich beynahe die Verzweiflung besiegt, — mehr als Zähren, (sie weint.) Zähren, die sich aus der gefühlvollesten Brust, bis ans Auge stämmen — dann — — Ihnen entgegen rinnen, vermuthen? Hier fließen sie Ihnen zur Ehre, — — o! kommt in Menge ihr Zeugen meiner Erkänntlichkeit! ich werde euern Lauf nicht hemmen; — ihr entsteht aus keiner bittern Quelle! —

Wernsd. (bey Seite.)

Ich bin ganz außer mir. (laut.) Gnädiges Fräulein, ich habe weiter nichts gethan, als wozu mich schon die natürlichen Gesetze verbindlich machten. Ich schätze mich glücklich, einer Person, die mit dem Schicksal nicht ausgesöhnt zu seyn scheint, Beystand geleistet zu haben, aber noch weit zufriedner würde ich seyn, wenn Sie das kleine Geschenk, welches ich hinterließ, mir nicht mit Verachtung zurückgegeben hätten. — Zählen Sie mich nicht unter die Classe der Betrüger.

Wilh. (mit aufgehobenen Armen.)

Mit Verachtung? — Großer Gott, du weist es, daß es nicht aus Verachtung geschah! — Dieser Vorwurf ist mir bitterer als mein Gram. — Aber setzen Sie sich an meine Stelle. Ob mir gleich Ihr erhabener Character Hochachtung einflöste: so konnte mich doch Ihre redliche Miene, da mich das Laster oft unter der Larve der Tugend verfolgt hat, vor Gefahren nicht sichern. — Das Unglück macht mistrauisch. — Von der Kindheit hat es mich geängstiget. — An jedem Zweig seiner Ruthe klebt noch das Blut, — wo ich hinsehe, erblick' ich Hohn, Grausamkeit, Ungerechtigkeit, — sind die süßer als Mistrauen?

Wernsd. (gerührt.)

Darf ich es wagen, Ihnen mein Hauß anzubieten?

Wilhelm. (gesetzt und mit Anstand.)

Sie kennen die Welt. — Sollte ihre Galle Sie verschonen? — Hier herrscht ein heiliger, ehrwürdiger Friede, — ach durch mich würde er bald verscheucht werden.

Wernsdorff.

Erwägen Sie, daß man die Mittel, die uns ein freundschaftlicher Arzt in solchen Zufällen an-

bietet, nicht ausschlagen muß. — Sie fürchten die geschäftigen Zungen der Verläumdung. O ihr Gifft ist nicht tödlich. — Die Laster, die wir in unsern Busen tragen, sind unsre Nattern. — Sieht sich die Welt in ihrem Urtheil betrogen; so kann sie uns ihre Achtung nicht versagen, und wir haben nur alsdenn alles verlohren, wenn wir in unsern eigenen Augen gesunken sind.

Wilh.

In welche Verlegenheit setzen Sie mich? — Was hab' ich denn für einen Anspruch auf Ihre Wohlthaten?

Wernsdorff.

Sie sind verlassen, — giebt Ihnen das nicht das nächste Recht auf mein Vermögen? — und — wenn sich ja Ihr edler Ehrgeiz empört, — von mir einige Unterstützung anzunehmen; so betrachten Sie solches als ein Darlehen, — ja als ein Darlehen. Ich bin wirthschaftlich, (scherzend.) ich werde wegen meines Vorschußes mich ihrer Sache desto eifriger annehmen.

Wilh. (feurig.)

Anbetungswürdiger Freund! — Gott auf alles war ich vorbereitet: — alleine, daß ich Sie nach so viel ausgestandenen Leiden, als den redlich=

lichsten ihres Geschlechts antreffen sollte, — dazu hab' ich mich nicht gefaßt gemacht. — Wozu bringen Sie mich? — Sie entreißen mir die Geschichte meiner Geburt. — Wissen Sie demnach, daß ich meinen Vater den Hauptmann von Wangelstett gar nicht kannte, daß meine Mutter, welche derselbe wider den Willen seiner stolzen und unerbittlichen Eltern ehligte, von ihnen verlassen, in der äußersten Dürftigkeit, in einem Dorfe, wo uns der Priester aufgenommen, verstorben. Da dieser erfuhr, daß meine Groß-Eltern väterlicher Seits ohne Testament verschieden wären, und von ihrem einzigen Sohn, seit 20 Jahren keine zuverläßigen Nachrichten zu erhalten gewesen; so gab er mir den Rath, als die nächste Erbin Anspruch auf deren Verlassenschaft zu machen. — Die von meiner Mutter aufbewahrten und gerichtlich bestättigten Urkunden, beweisen meine Herkunft. — Ich kam hier an. Ich erzählte meinem Sachwalter den ganzen Vorgang, — ich verlangte die Erbschaft, — aber wie erschrack ich, als ein Anverwander die Waffen gegen mich ergrieff, — mich für ein aus einer unächten Ehe entsproßenes Kind erklärte, und Briefe von meinen Groß-Eltern vorzeigte, in welchen sie ihren Sohn verfluchten. — Der vorerwehnte

wehnte Geistliche, der mir durch sein Ansehen sehr nützlich war, ist seit einem Jahr tod. — Das übrige wissen Sie. (immer mit Eifer.) Können Sie mich unter diesen Umständen in Ihr Hauß aufnehmen, da man so gar mein edles Herkommen in Zweifel zieht, da man sich schämt, wenn ich meinen Namen nenne? da man mich für eine Landläuferin, — für eine Betrügerin hält. (nach einer Pause.) Ich kenne zwar meinen Gegner nicht: allein — welche Grundsätze muß er heegen, da er schamlos zum Betrug abzweckende Kunstgriffe braucht, um mich zu verderben. — Er hat den Richter wider mich aufgebracht, (sie weint bitterlich.) — o! wenn Sie wüsten, wie man mir vor einigen Tagen begegnete, als ich ihn um Gerechtigkeit anflehte. —

Wernsd. (äußerst bewegt.)

Der Richter selbst?

Wilh. (voll Schmerz.)

Ja, — nicht zu gedenken, daß ich unzähligemal vergebens vor seine Thüre kam, — daß als ich darauf beharrte, ihn zu sprechen, er mich einen halben Tag lang, weil er eben in Karten spielte, — in dem Vorsaale warten lies, — daß als er erschien, mir den geringsten Schein der

Hoffnung raubte, — daß als ich zu seinen Füßen blutige Thränen weinte, und ihn bat ein End-Urtheil zu fällen, er sich mit spöttischen Lächeln von mir losriß, und als ich immer schluchzend mit Flehen fortfuhr, — mich durch seine Bedienten mit Gewalt zum Hauß hinaus werfen ließ. —

Wernsd. (voll Feuer.)

Gott was hör' ich? — Solchen Prüfungen hat seine Hand sie ausgesetzt? — Wollen Sie sich denn von diesen grausamen Begebenheiten nicht erhohlen? — Sie eilen von mir, um sich auf Trümmern eines zerrissenen Kahns zu retten, indem ich Ihnen eine sichere Freystatt anbiete? — Nein, gnädiges Fräulein! ein solcher Barbar bin ich nicht. — Das hiese Sie von ihrem Brette, auf welchem sie noch schwimmen, gar ins Meer stürzen wollen. — Reichen Sie mir ihre Hände, damit ich Sie ans Ufer ziehen kann. — (in einer Art von Entzücken.) Verehrungswerthe Vorsicht! wie viel schenkst du mir, da du mir die leidende Unschuld anvertraust! — Unschätzbarer Tag! — War ich je reicher als jetzt in dieser Minute?

Wilh. (außer sich.)

O das ist zu viel! — Gott das ist zu viel! (eiligst auf Wernsd. zulaufend.) Nein — ich schäme mich nicht die Hand zu küssen, die mich errettet hat — (schluchzend.)

Wernsd. (heftig.)

Wilhelmine!

Wilh. (mit starker Stimme.)

Göttlicher Mann!

Wernsdorff.

Sie bleiben doch reizender Engel?

Wilh. (schüchtern.)

Mein Herz wünscht es zwar, (hält das Schnupftuch vors Gesicht.) — Aber —

Wernsdorff.

Mein Plan ist entworfen, und kann ich ihn mit Ihrer Genehmigung ausführen: so bin ich an dem Gipfel meiner Wünsche. — Ihr Rechtsfreund scheint unter dem Kleide eines Tartüffs zu stecken. Er hat mir die Einsicht seiner Acten verweigert. — Mit tausend Ausflüchten, hat er sich aus meinem Zimmer gewunden. — Ihr Streithandel ist in einer schrecklichen Lage. — Der Präsident des Justiz-Collegii hat mich davon

von genau unterrichtet. — Gifft hat einen Zeit-Raum von vier Wochen, ohne ihn zu verbitten, geflieſsentlich vorbey streichen lassen. — Diese Quelle, aus welcher Sie einst noch zu schöpfen glaubten, wird endlich auch versiegen. — Wo wollen Sie hinfliehen? — Wollüstige Jünglinge werden Ihre Schönheit ausspähen. — Ihnen ist ein solches Beyspiel nicht unbekannt.

Wilh. (vom Schmerz durchdrungen.)

Ich will in Dienste treten.

Wernsdorff.

Sie? die Unterthanen verdienten?

Wilh. (mit einer sehr gerührten Mine.)

Zu was soll ich mich denn entschlieſsen.

Wernsd. (freudig.)

Mein Anerbiethen nicht abzuschlagen.

Wilh.

Ich erliege. (zu Just.) Meine Kräfte verlassen mich —

Wernsdorff.

Nehmen Sie gnädiges Fräulein dieses Cabinet einstweilen zu ihrem Aufenthalt an.

Sie machen Verbeugung gegen einander und Wilh. geht mit der Just. ab.)

Achter Auftritt.

Wernsdorff allein.

Endlich habe ich so viel Muse, um frey athmen zu können. — Mein Blut läuft ungewöhnlich geschwinder. — Sollten solches zärtliche Empfindungen für Wilhelminen in Wallung setzen? — Wie schön war sie in ihrem Schmerz! — Die Wärme ihrer weichen Hand theilte sich der meinigen, wie der electrische Funke mit, — berührte alle meine Organen. Welch ein Aufruhr in meiner Seele? — Ist es Mitleiden, — ist es Freundschaft, ist es Liebe, welches mich mit einer unausdrückbaren Zauber-Kraft an sie zieht? — Aber wenn dieses reizende Gesicht nun durch Grimaßen blendete? Gott was! hab' ich gesagt? — Nein das ist nicht möglich. — Verscheucht sey dieser beleidigende — unwillkommene Gedanke! (nach einigen Nachdenken.) Ich bin unabhängig, — ja ich liebe sie, — mein Herz fliegt ihr entgegen!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wernsdorff allein.

(etwas unruhig hin und her gehend.)

Wilhelmine weicht meiner Zärtlichkeit — schlägt mein Herz aus? und warum? — weil sie mich nicht mit in ihr Unglück ziehen will, das das ihrige gleichsam verhärtet hat. — Ach verberge dich nicht edelste Freundin! Aus deinem mit Thränen angefüllten Auge schimmert doch einiger Stolz herfür. — Deine Grundsätze — die Feinheit deiner geläuterten Gesinnungen verschmähen das Opfer das ich dir mit Vergnügen bringe. — Es ist kein wildes Feuer, — nein eine gemäßigte Flamme, die dich anglüht. — Ich wünsche dein Wohl. — Meine Hand hat nur der Mittler zwischen dir und denen Widerwärtigkeiten werden sollen. —

Zweyter Auftritt.

Wernsdorff. Robert.

Robert.

Gnädiger Herr! ein Mann der nicht allzuvortheilhaft aussieht, will mit Gewalt ins Zimmer.

Wernsdorff.

Laß ihn herein.

Dritter Auftritt.

Wernsdorff. Ein See-Officier im abgenutzten Uniform, einen Stock in der Hand und einen alten Degen an der Seite. Robert.

Der See-Officier. (ungestümm.)

Hier bin ich mit Leib und Seel. Beydes will zwar nicht viel sagen, — aber hier bring' ich Ihnen was ich habe, — ich besitze zwar noch etwas, — aber es will auch nicht viel sagen. — Hier meine Hand, Herr von Wernsdorff! Sie heisen doch wohl so?

Wernsd.

Ja. — Kann ich Ihnen in irgend einer Sache nützlich seyn? — Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Der See-Officier.

Ich? — — ein erbärmlicher Kerl, — mit den Rest von den Lumpen bedeckt, die ich vor langer Zeit verdient habe, — die noch zum Glück Narben und Wunden verbergen, die noch nicht geheilet sind. — Ich bin verabschiedet, ich, der meinem König einen Theil seiner Länder erfechten helfen,

fen, — verabschiedet, weil ich krumm geschossen bin. — Aber wie Teufel komm ich auf diese Kleinigkeit? — Herr! Sie sind ein braver Mann! — Waren Sie Soldat?

Wernsdorff.

Nein.

Der See-Officier.

Ach das ist ewig Schade! Warum sind Sie nicht in Kriegs-Dienste gegangen?

Wernsdorff.

Giebt es denn außer diesem Stande keine rechtschaffenen Leute?

Der See-Officier.

Ja, — Sie selbst überzeugten mich davon —

Wernsdorff. (erstaunt.)

Wer? Ich? — ich Sie?

Der See-Officier. (unwillig.)

Warum verstellen Sie sich? — Halten Sie mich etwann für einen See-Räuber, der nur zu plündern weis, und nimmt was ihm vors Maul kommt, — dann links um macht. — Gott verdamm meine arme Seele! — ich bin kein Bösewicht! — Sie haben mich aus dem Gefängnisse gebürget: Sie? — was geh ich Ihnen

 nen

nen denn an? — Sie leisten mir Beystand, — man erfrischt meinen halb verbrannten Gaumen — man labt — man speist mich, — eine Stunde später, — so wär' ich wie ein Vieh crepirt, kurz der Spaß vorbey — und — ich soll Sie nicht wie ein wackrer Capitain salutiren? —

Wernsdorff.

Nein, Sie sind mir keine Erkänntlichkeit schuldig. — Ich kenne Sie gar nicht.

Der See-Officier. (mit stolzem Unwillen.)

Herr! mit meinem zerrissenen Rock und Hemd halten Sie mich vor kein zerlumptes Herz! — Wenn Sie meinen Dank nicht annehmen wollen: so widerruffen Sie ihre Bürgschaft, lassen Sie mich wieder ins Gefängniß gehen. — Wissen Sie die Geschichte von dem Löwen, — der einen Dorn im Fuß hatte, und wie er sich gegen den bezeigte — der ihn herauszog; — bin ich nicht mehr als ein Thier?

Wernsd. (vor sich.)

Sollte mich mein Verwalter verrathen haben?

Der

Der See-Officier.

Was sagen Sie da? bin ich etwan unrecht angekommen?

Wernsd.

Mein Name ist Wernsdorff, das kann ich nicht läugnen, — aber die Sache selbst ist noch nicht klar.

Der See-Officier.

Da will ich Ihnen gleich aus dem Traume helfen. — Ich komme hier an, um etwas von einem Mädchen auszuspioniren, das sich in dieser Gegend aufhalten soll. — Ich verzehre mich im Gasthof, — ich kann nicht bezahlen, man nimmt mich gefangen, — man begegnet mir verächtlicher als einem Matrossen der gestohlen hat, — endlich erbarmt sich ein fremder rechtschaffener Mann über mich, der mehr dergleichen Streiche machen und Gefangene ranzioniren soll, — und der sind — Sie. Ein gewisser Verwalter vertraut' es dem Kerkermeister und dieser mir's, — er zeigt mir Ihr Hauß, ich lauffe mit meinen dürren Knochen hieher, und — hier bin ich. — Viel Bücklinge kann ich bey meiner Seele nicht machen. — Ich bin durch die Seite geschossen: — aber Gott

verdamm mich, — ich schätze Sie so hoch als manchen Monarchen.

Wernsd.

Konnte ich eine so geringe Summe besser anwenden? Doch wir wollen nicht mehr davon reden. —

Der See-Officier. (aufgebracht.)

Was? ich soll nicht davon sprechen? — Himmel und Erde und alle Elemente! wenn ich jetzt keine Zunge hätte! Danks seys der letzten Mousqueten Kugel, daß sie mir nicht diese Meubel herausgerissen hat! — — Sie entzünden mir mit Ihrer ungewöhnlichen Art zu denken, mein Gehirn. — In zehen Häußern war ich oft nicht im Stand, ich mochte meinen lahmen Arm zehenmal einer Person zeigen, zehen Groschen herauszupressen und Sie Herr — aber warten Sie, — ich hab noch eine Zunge, — vielleicht kann die besser Danksagen!

(er läuft zur Saal-Thür hinaus.)

Wernsd.

Wo wollen Sie hin mein Freund?

Vierter Auftritt.

Der See-Officier, der seinen Sohn Carl an der Hand führt. Wernsdorff.

Der See-Officier.

Da knie nieder Carl! — da knie nieder! — diesen Mann (auf Wernsd. zeigend.) sollst du nach Gott am meisten ehren. — — Der — der hat uns errettet.

(Robert muß während dieser Scene abwechßelnd Verwunderung und Mitleiden durch Mienen ausdrücken.)

Carl. (indem er die Knie des Wernsd. umfast.)

Sind Sie der Herr, der so liebreich gegen uns blutarme Creaturen gewesen?

Wernsdorff.

Lieber Engel — laß dich in die Höhe heben um dich küssen zu können!

Carl. (in der nämlichen Lage.)

Einen Kuß nimm ich von Ihnen herzlich gern an — dann will ich Sie hundert tausendmal küssen, — lassen Sie mich nur erst um Ihre Füsse winden — und rechtschaffen weinen. (nach einer Pause.) Weinen hab' ich gelernt auf unsrer

 Reise,

Reise, ach Gott! wenn wir manchmal unter freyen Himmel — auf einen Stein schlafen wollten, und — der Stein so hart — so hart war —

Wernsd. (gerührt.)

Steh doch auf mein gutes Kind!

Carl. (indem er sich aufrichtet.)

Oder, wenn wir in zween Tagen nichts gegessen und in der grösten Kälte mein Papa seinen Rock ausgezogen und ihn über mich gedeckt hat, — denn des Morgens wenn ich erwachte sein ganzer Leib mit Reif überzogen war, — oder wenn ich in der Angst meinen lieben Papa anhauchte — wenn er so erstarrt war — und er nicht aufstehen konnte, — ach da weinte ich oft, daß ich Schuld gewesen bin, — nun, — und wenn wir wieder mit vieler Noth auf den Beinen waren, — sahen wir doch keinen Bißen Brod, — ach das ist Gott zum erbarmen gewesen! —

Wernsdorff.

Der wird dir auch seine unumschränkte Güte nicht versagen.

Carl.

Auch da weinte ich, — wenn wir vergeblich um ein Allmosen gebethen haben. — Einst lief

ich einem Herrn nach, der blitzte wie die leibhaftige Sonne, — alles bückte sich vor ihn, — ich auch, — ich schrie, — geben Sie mir was, damit mein kranker Vater nicht gar verschmachtet. — Da zog er einen großen — mit Geld angefüllten Beutel heraus, und warf mir die kleinste — kleinste Münze die er finden konnte, — vor die Füße. — Das hat mich recht verdrossen! —

Der See-Officier.

Schweig Junge, — das ist vorbey.

Carl. (freundlich.)

Dasmal lieber Papa! werd' ich wohl ungehorsam seyn müssen. Mit Ihrer gnädigen Erlaubniß! —

Der See-Officier.

Du plauderst gar zu gerne.

Carl. (zu seinem Vater.)

Wissen Sie denn daß ich Gold bey mir trage?

Der See-Officier.

Junge! wo hast du es her? — Du wirst es doch nicht gestohlen haben?

Carl.

Carl.

Was ist das stehlen? — Ich fand es in meiner Tasche — hier ist es.

Robert.

Das ist ja die Rolle die das Fräulein Wilhelmine zurück schickte. (bey Seite.) So hat er sie doch noch anbringen müssen!

Der See-Officier. (mit Heftigkeit.)

Wilhelmine? — Haben Sie eine Tochter die sich so nennt?

Wernsdorff.

Nein, ich bin unverheyrathet. (zum Carl.) Dieses Gold ist dein Carl, — ganz dein eigen—

Carl.

Ach tausend Dank gnädiger Herr! (zu seinem Vater.) Heute wollen wir nicht auf Stroh nicht auf Steinen, — sondern in einem Bette ruhen, — nicht wahr Papa?

Der See-Officier.

Der Henker hohle mich, ich bin ganz verrückt. Zwanzig Jahre streich' ich, wie ein Seegelloses Schiff herum. — aber in dieser langen Zeit traf ich keinen rechtschaffnern Mann an. — Wenn ich nicht die Wahrheit rede: so soll mich

der

der Scharbock fressen — so will ich mich auf eine Galeere schmieden lassen. — Leben Sie wohl! (reicht Wernsd. die Hand.) Leben Sie wohl! — Ich hab' in meinem Leben nicht geweint, — aber wenn ich länger bliebe, so könnte ich bey meiner Seele eine Thorheit begehen. — Gott belohne Sie! — Gott seegne Sie! — Komm Carl!

Carl.

O gehen Sie noch nicht. — Dieser Herr ist ja so freundlich —

Wernsd.

Darf ich bitten, daß Sie zu Mittag bey mir speisen?

Der See-Officier. (in völliger Verwirrung.)

Ich? — in den Aufzug? — Wie? (nach einigen Nachdenken.) Doch — ja, ich nehm Ihre Einladung an. — Aber ich muß frische Luft schöpfen —

Wernsdorff.

Ich begleite Sie in den Garten. —

Carl.

Heute wollen wir essen!

(Gehen alle durch die Seiten-Thüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Gifft (welcher schüchtern den Kopf aus der Saalthüre streckt mit Acten unter dem Arm,) hernach Robert.

Gifft.

Was doch das Gewissen vor ein unfreundli-

cher Gast ist! — Es treibt mich seit etlichen Stunden herum, als wenn ich mit Hunden gehezt würde. — Ich werde zwar gut bezahlt um meine Rolle zu spielen. -- Aber am Ende' könnte Herr Gifft mit aller seiner Gelehrsamkeit einen Pranger zieren. — Von Wangelstett unter dem Namen Gerstenthal und ich hintergehen das beste Frauenzimmer. (nachsinnend.) Wenn er nur den letzten Streich geschickt ausführt! -- Indem er den Verhafts-Befehl wider selbiges auswürkt, will ich um allem Verdacht auszuweichen, etliche untergeschobene Briefe dem Herrn von Wernsdorff vorlegen. — Das ist aber ein verteufelter Mann. — Es flammt ein Feuer aus seinen Augen, das die meinigen allen ihren Glanz dadurch verlohren. —

Robert. (vor sich.)

Den hab' ich in der Falle. (Zieht sich zurück.)

Gifft.

Ich hör' etwas. (geht an die drey Thüren.) Es war nichts: —

Robert. (stellt sich als wenn er erst käme.)

Ergebenster Diener! — nun das freut mich, daß Sie in unserer Wohnung bekannt werden.— Wie finden Sie meinen Herrn?

Gifft. (verstellt.)

Der ist doch ein Exemplum, sine exemplo. Er nimmt sich obbemelden Fräulein Wilhelmine an

und hat mir dessen Proceß bestmögligst empfohlen. Er war so einnehmend, — höchst geneigtest, — gnädig, — daß (bey Seite) ich ihn hätte umbringen mögen.

Robert. (bey Seite.)

O du Hiäne! (laut.) Ja das Geständniß kann ihm sein Feind nicht versagen, daß er manchmal zu nachsichtigist. — Er errettete verschiedene Missethäter (indem er Gifft ins Auge sieht) vom Galgen und Rad, — die das Schwerdt als eine Gnade angenommen hätten.

Gifft.

Ich muste zwar anfänglich, weil es bey unserm Handwerk so herkömmlich, eine kleine Unhöflichkeit begehen, und ihm die Inspicirung meiner Privat-Acten in quaestionirter Causa denegiren, alleine nach reifer Ueberlegung bedacht' ich mich eines andern. — Ich will ihm die nöthigsten Pieçen extradiren. — Kann ich jetzt vorkommen?

Robert.

Da Fremde hier sind: so belieben Sie einstweilen in unserer Stube zu warten.

(Gehen durch die Saalthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine, Gerstenthal, ein Gerichts-Diener. (die eiligst aus den Cabinet kommen)

Wilh. (voller Schrecken.)

Wie Sie erkühnen sich, in einem Hauße mich

zu verfolgen, welches Sie mit Ihrer Gegenwart entheiligen? — Sie scheuen sich nicht die Unschuld selbst in dem Tempel der Tugend anzugreifen? — Hier ist es Sünde, die reine Luft, mit dem Hauch eines Bösewichts zu vermengen.

Gerstenthal.

Reden Sie aus einem andern Ton: ich habe Mittel ihn in einen sanftern zu stimmen.

Wilhelm. (äußerst bekümmert.)

Ist es nicht genug, daß Sie im Hinterhalte lauschend mir die empfindlichsten Unfälle zuzubereiten suchten? Sie drohen mir mit einem noch gefährlicherem Sturm? — Gott, wodurch reiz ich deinen Zorn! (Sie sucht zu entfliehen.)

Gerstenthal. (spottend.)

Erlauben Sie noch einen Augenblick. — Sie müssen die Ursache meiner Verwegenheit wissen, die mich hieher führt. — Sie kennen mich noch gar nicht. —

Wilh. (mit Abscheu.)

Ob ich dich kenne? — Abschaum des menschlichen Geschlechts!

Gerstenthal. (im vorigen Ton.)

Sachte sachte mein Engel! (zeigt ihr den Verhafts-Befehl.) Lesen Sie.

Wilh. (nachdem sie gelesen hat, voller Verzweiflung.)

Sie Wangelstett? mein Feind? — Ich ihre Ge-

Gefangene? (ringt die Hände.) — Welcher Verbrechen beschuldigen Sie mich denn?

Gerstenthal.

Daß Sie eine Betrügerin sind.

Wilh. (mit erstickter Stimme.)

Halt — halt' ein Barbar! — Nimm mir immer den Erbtheil, den mir Geburth und Recht zubilligen müssen: laß mir nur den Ruhm, tugendhaft zu seyn. — Was hast du für Beweise, deine Beschuldigungen zu bekräftigen?

Gerstenthal.

Ein an einen gewissen Liebström gerichtet gewesener und aufgefangener Brief, worinnen Sie Ihre Niederträchtigkeiten gestehen. — Hier (reicht ihr den Brief.)

Wilh. (bebend.)

Wo bin ich? (sie liest.) Wo bin ich? Meine Hand ist nachgezeichnet. — (sie weint bitterlich.) Ist noch eine Stuffe zum Unglück? — Gerechter Himmel! laß durch den Schmerz der mich aufreiben wird, die mir angedichtete Schande hinwegnehmen. — Ich eine Betrügerin? — Haben Sie mehr Gifft für mich? — reichen Sie mir ihn: vielleicht fall ich tod zu Ihren Füßen.

Gerstenthal. (zum Gerichtsdiener.)

Thu er seine Schuldigkeit.

Wilh.

Wilhelmine.

Lassen Sie mich, lassen Sie mich —

Gerstenthal.

Fort fort ohne Umstände.

Wilh. (bittend.)

Erbarmen Sie sich einer verworfenen Creatur, auf welcher der Arm des Herrn schwer liegt. (auf die Knie fallend.) Hier im Staub erniedrigt, — fleh' ich Ihr Mitleid an —

Gerstenth.

Hier ist kein Mitleid — sondern Vorsicht nöthig.

Wilh. (hebt sich mit Stolz in die Höhe.)

Doch — wenn ich das Feuer der Beredsamkeit vom Himmel stehlen könnte, so würde es einen Bösewicht von der ersten Größe, nicht rühren. — Die Worte zischen auf seinem Herzen, wie die Tropfen von einem glühenden Eisen, ab. — Ja ich will ins Gefängniß gehen, — ich will schmähliche Fesseln tragen, — ich will darinnen verwelken, — verfaulen, — ich will als ein Aas dich anstinken, — aber meine Unschuld wird dennoch blühen. —

Gerstenthal.

Sollen wir Gewalt brauchen? (der Gerichtsdiener will Wilhelmine fortschleppen.)

Sechster Auftritt.

Wernsdorff, Der See-Officier, Carl, Die Vorigen.

Wernsdorff.

Man untersteht sich allhier diesem Frauenzimmer unanständig zu begegnen? (zum Gerstenthal.) Von Ihnen hätt' ich diese Verwegenheit am wenigsten vermuthet.

Der See-Officier. (zum Wernsd.)

Wenn Sie meine Faust brauchen: so geben Sie mir nur einen Wink.

Gerstenthal.

Diese so bescheidene Schöne weis die Kunst sich bey fürnehmen Familien einzuschleichen, — täuscht durch ihre scheinheilige Mine, — dichtet sich falsche Namen an; — ich habe mich, bey dem mir zugefügten Unrecht, ihrer Person versichert, weil sie aus dem Wirthshauße entsprungen, und das ist es alles.

Wilh. (mit einer schwachen Stimme zu Wernsd.) Sagt' ich Ihnen nicht, daß ihr Hauß durch mich mit Unruhe erfüllt würde. — Leben Sie wohl, edelster ihres Geschlechts! — Der Seegen des Himmels ergieße sich stets auf ihre Hand! — (nach einer Pause, lauter.) Du der du alles fügst! du hast mir auf Erden alle Wünsche versagt, zu meinem Besten, und um mich näher an dich

zu ziehen, versagt! Erhöre nur noch diese Bitte! enthülle die Bosheit meiner Feinde! — Noch einmal — leben Sie wohl. (Sie bückt sich und will abgehen)

Carl. (weint.)

Ach wie dauert sie mich!

Wernsd. (der Wilh. aufhält.)

Ich will göttliche Wilhelmine! Ihr Schicksaal entscheiden. (zum Gerstenthal.) Sie können immer alleine gehen, (wieder zu Wilh.) Es mag nun einem Lustspiel ähnlich seyn, oder nicht,— ich wähle Sie zu meiner Gattin! — Thun Sie den Ausspruch!

Wilh. (schluchzend.)

Gott!

Der See-Officier.

Ist das die Wilhelmine, von welcher vorher die Rede war?

Wernsdorff.

Ja.

Der See-Officier.

Sie gefällt mir zwar auch, — aber man sprach von Betrug? —

Gerstenthal.

Sie giebt sich vor ein Fräulein von Wangelstett aus, und sucht eine Erbschaft sich zuzueignen, auf welche ich das nächste Recht habe.

Der See-Officier. (heftig.)

Was? wer? wie? — von Wangelstett? von

Wangelstett? (zu Wilh.) Wie alt sind Sie? — Wer war Ihre Mutter?

Wilh. (mit Anstand.)

Meine vor Betrübniß über das Ableben ihres Gemahls des Hauptmanns von Wangelstett verblichene Mutter, war eine gebohrne Nauenschild. — Es sind nunmehro 20 Jahre daß ich in einem Chursächßl. Dorf Altenhayn zur Welt kam —

Der See-Officier.

(wirft den Hut und Stock weg, läuft auf Wilh. wie rasend zu und umarmt sie.)

Meine Tochter, meine liebste Tochter!

zu gleicher Zeit {

Wilh. (entzückt.)

Ihre Tochter? Gott welch ein Glück!

Wernsd.

Seine Tochter?

Carl.

Meine Schwester?

}

Der See-Officier.

Wilhelmine? liebst du mich?

Wilh.

Die Freude erstickt mich — beynahe, — die Worte — sterben —

Gerstenthal. (erstaunt.)

Der Hauptmann von Wangelstett?

Der See-Officier.

(der sich zum Gerstenthal wendet.)

Nun — hat er was darwider? (zum Carl.)

Carl! Carl! das ist die Tochter meiner ersten Frau, meiner treuen Emilie! Ach Kinder ich hab' euch viel zu erzählen —

Carl.

Wilhelmine gönne mir auch einen Blick!

Wilh.

(geht aus den Armen ihres Vaters um ihren Bruder zu küssen.)

Bester, bester Bruder!

Der See-Officier. (zum Gerstenthal.)

Und Sie Herr Spitzbube, — von welcher Sorte von Thieren sind Sie denn entsprungen?

Gerstenthal. (beschämt.)

— Ich bin verlohren! Könnte ich mich doch für mich selbst verbergen! (verlegen.) Ich bin

Der See-Officier.

Ein Straßen-Räuber! nicht wahr! — Rede die Wahrheit oder deine Ohren sind in wenigen Minuten in meiner Tasche.

Gerstenthal.

Ich bin ihr Vetter! —

Der See-Officier.

Das spricht der Satan aus dir!

Gerstenthal.

Sie werden nicht mehr daran zweiffeln, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich ein Sohn des verstorbenen Kriegs- und Domainen-Raths von Wangelstett, mithin Ihr Neffe bin. — Ich hörte, daß Ihr Vater unausgesöhnt mit Ihnen,

nen, verstorben, — daß Sie in einem Seetreffen geblieben, und daß Ihre Ehe vor ungültig erkläret worden. — Ich machte, weil man seit 20 Jahren diese Nachrichten bestättigte, auf dasjenige Vermögen Ansprüche, — von welchem Sie nunmehro rechtmäßiger Erbe sind. — Theils die Jugend, theils der Geiz, noch mehr aber die Fallstricke des Advocatens Gifft leiteten mich auf Abwege, auf welchen ich mit Schande bedeckt, — aber auch reuevoll, stehe.

Der See-Officier.

Kerl! ich sollte dich auf der Stelle erdrosseln, — doch das wäre zu viel Ehre für dich —

Wernsdorff.

Herr von Wangelstett! — Fräulein Wilhelmine! verzeihen Sie ihm!

Der See-Officier.

Ich? — ich? ja wenn ihn der Scharfrichter erwürgt hat.

Wilh.

Ich sollte zwar bey dem Uebermaaße ihrer gegen mich verübten Gewaltthätigkeiten keinen Anstand nehmen, Ihnen meine Verzeihung zu versagen, alleine das reizende Beyspiel (zeigt auf Wernsd.) dieses hochachtungswürdigen Mannes, ist würksamer, als das demüthigste Bitten. — Es ist alles vergessen.

Gerstenthal. (gerührt.)

Ach! dieser Gnade bin ich unwürdig.

Der See-Officier. (zum Gersienth.)

Spitzbube! das ist vielleicht die erste Wahrheit, die deinem Halß entwischt.

Carl. (zu seinem Vater.)

Sind wir denn jetzo würklich reich? o da wollen wir allen Armen — allen Bettlern etwas schenken. —

Der See-Officier.

Der unhöflichste Sturm führt mir ein befrachtetes Schiff zu! — Herr von Wernsdorff! Herr von Wernsdorff! ich geb Ihnen meine Tochter.

Wernsd. (äußerst erfreut zu Wilh.)

Finden Sie sich denn geneigt, meinem Herzen zu entsprechen?

Wilhelmine.

(zitternd und durchdrungen von Schmerz.)

Ach Sie verdienen ein ungetheiltes. Werd ich so viel Muth haben, Ihnen zu sagen, daß ich den zärtlichsten, den besten und treuesten Freund seit einigen Jahren das meinige geschenkt habe? — den Gefährden meiner Unfälle! —

(Wernsd. ist in Gedanken.)

Der See-Officier.

Daraus wird nichts. — Du sollst den Herrn von Wernsdorff heyrathen.

Wernsd. (mit Würde.)

Gemach! Die Liebe läßt sich nicht zwingen. (zu Wilh.) Sie wissen die Absicht, warum ich Ihnen meine Hand anbot. — Jetzt sind Sie wieder in dem Schooße Ihrer Familie. Es wäre ungerecht von mir wenn ich Sie überreden wollte, Ihren Freund zu verlassen, ungerecht von Ihnen, wenn Sie ihn würklich verließen.

Der See-Officier. (zu Wilh.)

Nun wer ist denn der holde Prinz?

Wilh.

Der Lieutenannt von Liebström.

Der See-Officier.

Daß doch die Fähndriche und die Lieutenante immer ehender als die Staabs-Officiere ans Heyrathen denken! — Es sey, ich gebe meine Einwilligung jedoch mit der Bedingung, daß wir nur eine Familie ausmachen und Sie Herr von Wernsdorff einen Theil meines Vermögens annehmen wollen. —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Robert, Gifft.

Robert.

Ich habe die Ehre Ihnen eine Person, die in gerader Linie von jenem alten berühmten Geschlecht stammt, welches schon im Paradiese lebte,

te, — den Obersten Belzebub vorzustellen. — Aus seinem Munde erfuhr ich, daß er ein Verräther, — daß ein gewisser von Gerstenthal das Werkzeug sey, das —

Gifft. (voller Schrecken.)

Was ein Verräther?

Wernsdorff.

Die Verbrechen dieses (auf Gifft zeigend.) unnachahmlichen Betrügers sind entdeckt, — und durch solche findet das Fräulein Wilhelmine seinen Vater den Hauptmann von Wangelstett wieder.

Gifft. (erstaunt.)

Was hör ich?

Robert. (erfreut.)

O diese Nachricht entzückt mich!

Der See-Officier. (zum Gifft.)

Treibst du das Handwerk schon lange? (speyt aus.) Pfui, du alter Tiger!

Wernsd. (zum Gerstenthal.)

Ich hoffe, daß Ihre Reue aufrichtig ist. — Besitzen Sie Vermögen?

Gerstenthal.

Wenig.

Wernsdorff.

Welchen Stand werden Sie wählen?

Gerstenthal.

— Die Kaufmannschaft.

Wernsdorff.

Gut. Sie verträgt sich gar wohl mit dem Adel. Sie ist das Werkzeug, durch welches das menschliche Geschlecht in eine allgemeine Verbindung gesetzt wird. — Sie müssen eine Anlage haben. — Ich mache Ihnen ein Geschenk von 800 Ducaten.

Gerstenthal.

Wo bin ich? — Wie viele Lobes-Erhebungen bin ich Ihnen schuldig?

Wilh.

Göttlicher Mann!

Der See-Officier.

— Ah das ist zu arg! —

Wernsd. (zum Gifft.)

Es ist nöthig, daß man auch an Sie denkt.

Gifft. (bückt sich bis auf die Erde.)

Ja, ich bin blutarm.

Wernsd.

Es schmerzt mich, daß Sie, da ich so viele Sachwaltere kenne, die der unterdrückten Tugend eine Stütze, dem frechen Laster eine Geißel, Freunde des menschlichen Geschlechts, kurz dessen Zierde sind und für welche ich eine gränzenlose Ehrfurcht fühle, daß Sie sage ich, Ihr Amt entehren. — Ich habe zwar nicht die Macht, Sie in Verhaft bringen zu lassen. Da ich mir aber selbst Vorwürfe machen müste, wenn ich nicht des

Dolchs

Dolchs habhaft zu werden suchte, welchen Sie versteckt im Busen tragen: so werden Sie mich nicht verdenken, wenn ich den Gerichtsdiener ersuche: so lange ein wachsames Auge auf Sie zu haben, bis ich vom Regierungs-Präsidenten zurück komme —

Gifft. (voller Wuth.)

Was? Sie wollen Gewalt gegen mich brauchen? — (will entfliehen.)

Gerstenthal.

Keinen Schritt weiter —

Der See-Officier.

Hohl mich der Henker, so ists recht.

Wilh. (zu Wernsd.)

O wie hat sich die Scene verändert! — Der Himmel schenkt mir meinen Vater wieder, — meine Ruhe — meinen Ruhm, — einen Bruder, — ich kann meinen Geliebten glücklich machen, und das alles, alles durch Ihre Großmuth. —

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten und letzten Aufzugs.

Wetzel, Friedrich Wilhelm,

Der Großmüthige e. Lustspiel in 3 Aufzügen

Bayreuth 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090396-7
VD18 12024643-001